

DIE BHAGAVADGĪTĀ KRITISCH BETRACHTET – TEIL 11

Krishna preist sein Jenseits an

Im ursprünglichen Yoga ist das Ziel, den gedankenstillen, friedvollen Raum in uns zu erfahren. Dabei können sich seine Grenzen – gefühlt – unendlich ausweiten. Diese Weite des Seins (sat) bewusst erleben (chit), das ist Glückseligkeit (ānanda). Das ist sat-chit-ānanda, eine beglückende diesseitige Erfahrung. Doch dem Krishna genügt dieser gedankenfreie, leere innere Raum nicht. Er füllt ihn wieder – mit ausufernden, spekulativen Gedanken über die jenseitige Welt. So rückt er weit ab vom ursprünglichen Ziel des Yoga.

Text: Dr. Rahimo Täube und Brigid S. Täube



Einige Jahrhunderte nach der Entstehung der Bhagavadgītā führt uns Patañjali in seinem Yoga-Sūtra dann wieder zum Ursprung des Yoga zurück. Er befreit ihn weitgehend von religiösem Ballast. Er lehrt uns, unseren seelisch-geistigen Raum freizuräumen und dann einfach nur bewusste Betrachterin oder bewusster Betrachter zu sein. Er hält nichts von den weltentrückten Spekulationen, wie sie Krishna betreibt, denn im Yoga-Sūtra (1.9) schreibt er: »Spekulationen stützen sich auf das Wissen von Worten und haben keine reale Grundlage«.

Patañjali erforscht die reale Grundlage unseres Bewusstseins. Er verhilft uns zur Selbstwahrnehmung und zu tiefenpsychologischen Einsichten.¹ Er lässt uns die Freiheit, selbst zu erkennen, was in uns und um uns herum geschieht. Krishna hingegen gibt uns genau vor und preist an, was wir erkennen

und gläubig verehren sollen, nämlich sein Konstrukt eines himmlischen Jenseits, in dem er Mensch und Gott zugleich sein will.

Seine aus heutiger Sicht widersprüchlichen Dogmen sind für aufgeklärte und bodenständige Menschen schwer nachzuvollziehen und kaum zu verstehen. Sie bringen uns vom meditativen Erleben weg – und wieder »in den Kopf«. In einen Dschungel von religiösen Glaubensüberzeugungen. Heutige LeserInnen berichten oft, dass sie sich mit der Gītā abmühen und dennoch nichts verstehen. Sie sind verwirrt und geben sich selbst die Schuld. Dann bestärke ich sie: »Das liegt nicht an Deiner Person«. Andere werden schon gleich zu Beginn abgeschreckt. Oder der Text erzeugt Überdross und Widerwillen. Diesen Unmut drückt hier auch der »andere Arjuna« aus, wie wir gleich sehen werden.

Kapitel VIII

ARJUNA, DER FELDHERR:

1. Du bester aller Männer, was ist dieses brahman?
Was ist das höchste Selbst? Was ist das Handeln?
Was gilt als die Welt der Naturwesen?
Was wird die Götterwelt genannt?
2. Du Töter des Madhu (des Lieblichen), wie und was ist
hier in diesem Körper das Wesen des Opfers?
Und wie bist Du von denen, die sich selbst
bemeistern,
in der Todesstunde zu erkennen?

KRISHNA, DER KUTSCHER, DER WIE EIN GOTT REDET

3. Das göttliche Sein ist das Höchste, das
Unvergängliche.
Sein Wesen wird das höchste Selbst genannt.
Und mit Handeln ist die schöpferische Kraft
gemeint,
die das Sein und Werden aller Wesen bewirkt.
4. Mein Wirken in den Naturwesen, das ist mein
veränderlicher Zustand.
Mein Wirken in der Götterwelt, das ist der gött-
liche Geist
Das Wesen des Opfers bin ich selbst, hier in
meinem Körper,
Du Bester der Verkörperten.
5. Und wer in der Todesstunde den Körper verlässt,
dahinscheidet,
und dabei nur an mich denkt,
der geht in meinen Seinszustand über.
Darüber gibt es keinen Zweifel.
6. An was für einen Seinszustand er auch immer
denkt,
wenn er am Ende seinen Körper verlässt,
gerade in diesen Zustand geht er über,
wenn er sich ständig in ihn hinein versenkt,
Du Sohn der Kuntī.
7. Deshalb denke zu allen Zeiten an mich und
kämpfe!
Wenn Du Dein Vorstellen und Begreifen auf mich
gerichtet hast,
dann wirst du ohne Zweifel zu mir gelangen.
8. Wer durch Yoga-Praxis seinen Geist unter
Kontrolle hat,
ihn nicht ausschweifen lässt
und sich in den absoluten göttlichen Geist
versenkt,
der erfährt ihn auch, Du Sohn der Prithā.
9. Wer sich an den uralten, allwissenden Gebieter
erinnert,
den Träger des Alls, der kleiner ist als ein Atom,
der von unvorstellbarer Gestalt ist,
von der Farbe der Sonne und jenseits der
Dunkelheit,
10. Wer in der Todesstunde so meditiert, mit stetem
Geist,
durch die Kraft des Yoga und in Hingabe
verbunden,
seine Lebensenergie genau zwischen die Augen-
brauen lenkt,
der erfährt den höchsten göttlichen Geist.
11. Diesen Zustand nennen die Veda-Kenner das
Unvergängliche.
Den erreichen die Asketen, die von Leiden-
schaften frei sind.
Den ersehnen die, die Enthaltbarkeit üben.
Diesen Zustand werde ich Dir kurz beschreiben:
12. Man schließt alle Sinnesstore, sammelt seinen
Geist im Herzen,
lenkt seine Lebenskraft in den Kopf
und festigt eine Haltung höchster Konzentration.
13. So spricht man das einsilbige OM,
den Namen für das göttliche Sein und meditiert
über mich.
Wer so den Körper verlässt und dahinscheidet,
der geht den höchsten Weg.
14. Du Sohn der Prithā, für den Yogī, der sich immer
unter Kontrolle hat,
der beständig über mich nachsinnt, und nichts
anderes im Sinn hat,
für den bin ich leicht zu erreichen.
15. Die großen Seelen, die die höchste Vollendung
erreicht haben
und in mich eingegangen sind,
die werden nicht wiedergeboren in jenes Leben,
das eine Stätte des Leidens und vergänglich ist.
16. Alle Welten, bis hin zur göttlichen Welt,
werden immer wiedergeboren, Arjuna.
Wer aber in mich eingegangen ist,
für den gibt es keine Wiedergeburt, Du Sohn der
Kuntī.
17. Die Menschen, die begreifen,
dass ein Tag des brahman tausend Zeitalter
dauert,
und dass eine Nacht des brahman nach tausend
Zeitaltern endet,
die begreifen erst, was Tag und Nacht sind.
18. Bei Anbruch des Tages entsteht aus dem Unfass-
baren alles Fassbare.

Bei Einbruch der Nacht löst es sich wieder auf in dem, was das Unfassbare genannt wird.

19. Die vielen Wesen, die immer wieder entstehen, vergehen wieder bei Anbruch der Nacht, gegen ihren Willen.
Und sie entstehen wieder bei Anbruch des Tages, Du Sohn der Prithā.
20. Aber abgehoben von diesem Unfassbaren ist ein Unfassbares anderer Art.
Es ist ewig und geht nicht zugrunde, wenn alle Wesen zugrunde gehen.
21. Dieses Unfassbare wird das Unvergängliche genannt.
Man hält es für das höchste Ziel.
Wer da hingelangt, der kommt davon nicht mehr los.
Dort ist meine höchste Wohnstätte.
22. Das ist der höchste Geist, Du Sohn der Prithā.
In ihm weilen alle Wesen. Von ihm ist das All durchdrungen.
Er ist erreichbar durch Hingabe, die sich auf nichts anderes richtet.
23. Doch nun werde ich dir die Zeiten nennen, zu denen die Yogīs, wenn sie gestorben sind, nicht zurückkehren,
und zu welchen sie zurückkehren, Du Bester der Bharater.
24. Feuer, Licht, Tag, zunehmender Mond und Sommerhalbjahr –
wenn die Kenner des brahman zu solchen Zeiten sterben,
dann gehen sie in das brahman ein.
25. Rauch, Nacht, abnehmender Mond, Winterhalbjahr –
wenn der Yogī zu solchen Zeiten stirbt,
dann gelangt er nur zum Mondlicht und kehrt wieder zurück.
26. Der helle Weg und der dunkle Weg,
diese beiden gelten in der Welt als ewig.
Auf dem einen gelangt man immer weiter ohne Wiederkehr,
auf dem anderen kehrt man zurück.
27. Kein Yogī, der diese beiden Wege kennt, gerät in Verwirrung.
Deshalb, Arjuna, Du Sohn der Prithā,
sei zu allen Zeiten im Yoga mit Dir eins.
28. Ein Yogī, der das erkannt hat,
der geht weit über das hinaus, was ihm verheißen wird
als Lohn für gute Taten,
seien es Veda-Studium, Opferkult, Askese oder Gaben.

Er geht ein in den höchsten, den ursprünglichen Zustand.

Kapitel IX

KRISHNA, DER KUTSCHER, DER WIE EIN GOTT REDET:

1. Da Du mir nicht abgeneigt bist, werde ich Dir dieses größte Geheimnis verkünden: die Erkenntnis, die mit Weisheit verbunden ist. Wenn du die erfasst hast, wirst du vom Übel erlöst sein.

DER ANDERE ARJUNA:

Oh, Krishna, ich höre gerade, wie Du sagst, ich wäre Dir nicht abgeneigt.
Schön, dass Du so freundlich über mich denkst.
Doch ich muss Dir sagen:
Eben habe ich richtig tief geschlafen.
Deine Litaneien haben mich wie Mantren in den Schlaf gewiegt.
Sie taugen wunderbar zum Einschlafen.
Ich muss Dir ganz ehrlich gestehen:
Dein Geheimwissen ermüdet mich.

KRISHNA, DER KUTSCHER, DER WIE EIN GOTT REDET:

2. Es ist königliches Wissen, königliches Geheimnis, das beste Mittel zur inneren Reinigung.
Es ist der heiligen Ordnung gemäß und unvergänglich.
Es ist unmittelbar zugänglich und leicht zu praktizieren.
3. Menschen, die dieser Lehre keinen Glauben schenken,
erreichen mich nicht, Du Schrecken der Feinde.
Sie kehren immer wieder zurück in den Kreislauf von Tod und Wiedergeburt.
4. Dieses ganze Universum ist durchdrungen von mir,
einer unbestimmten Gestalt.
Alle Wesen wohnen in mir,
aber ich wohne nicht in ihnen.
5. Und doch wohnen die Wesen nicht in mir.
Da siehe meine göttliche Wundermacht!
Mein Selbst erschafft die Wesen und erhält sie,
aber es wohnt nicht in ihnen.
6. Stell es Dir so vor: So wie ein mächtiger Wind im Luftraum weilt und überall herumweht,
genauso weilen alle Wesen in mir.
7. Du Sohn der Kuntī, am Ende eines Zeitalters

kehren alle Wesen wieder in meine Natur zurück,
und zu Beginn eines neuen Zeitalters
lasse ich sie wieder aus mir hervorgehen.

8. So lasse ich – gestützt auf meine eigene Natur
diese ganze Schar von Wesen immer wieder neu
entstehen.
Ohne eigenen Willen folgen sie der Willenskraft
meiner Natur.
9. Und doch binden diese Werke mich nicht, du
Besitzeroberer.
Denn ich sitze wie unbeteiligt da und hänge nicht
an diesen Werken.
10. Unter meiner Leitung bringt die Natur
alles hervor, Bewegliches und Unbewegliches.
Aus diesem Grunde dreht sich die Welt, Du Sohn
der Kuntī.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, als Person mit solchen
Allmachtsfantasien
bist Du schwer zu ertragen.
Deshalb bemühe ich mich,
das unpersönliche Allmächtige zu verstehen,
das Du auch sein willst. Für mich ist das die gött-
liche Natur.
Also stelle ich mir vor, sie würde da zu mir
sprechen –
doch ohne Deine egohaften menschlichen
Zutaten.
So versuche ich, Deine großen Sprüche
in meine Sprache zu übersetzen.
Wenn Du sagst: »Alle Wesen wohnen in mir«,
dann verstehe ich das ungefähr so:
Alles, was wir in der Welt wahrnehmen,
Lebewesen, Dinge und Geschehnisse,
das ist eingebunden in das große Geschehen des
Alls.
Die vielen einzelnen Geschehnisse sind immer nur
winzige Ausschnitte aus dem großen
Naturgeschehen.
Bei allem kleinen Geschehen, das wir
wahrnehmen,
sollten wir das große ganze Geschehen immer
mit betrachten.
Dann sagst Du: »Dieses ganze Universum
ist durchdrungen von mir, einer unbestimmten
Gestalt«. Das heißt für mich:
In allem, was mit uns geschieht,
können wir uns etwas Kosmisches vorstellen,
das in unser Leben hineinwirkt
und uns trägt. Schön.

Und wenn Du sagst »Alles, was existiert,
das entsteht und vergeht wieder«,
da kann ich Dir voll zustimmen.
Denn das ist der natürliche Kreislauf des Lebens.
Jedes Leben geht mal zu Ende,
doch unsere Mütter bringen immer wieder neues
Leben hervor.
Das hat mir meine Mutter Kuntī,
die ich sehr verehere, schon in meiner Kindheit
beigebracht.
Sie hat mich gelehrt, alles Leben als heilig zu
vereheren.
Alles, was in der Natur geschieht,
das bringen die Naturwesen zustande.
Eins wächst aus dem anderen.
Das lässt mich ehrfürchtig staunen.
Das ist meine Art, die Welt zu sehen.
Da brauchen wir nicht unbedingt einen Extragott,
der sich über die lebendige Natur erhebt
und behauptet, er würde sie lenken.
Ich meine, wenn wir uns still und staunend
in die vielen kleinen Wunder des Lebens
versenken,
dann kommen wir dem Göttlichen näher.
Wir sollten mal innehalten und
einfach auf das Leben um uns herumschauen,
zum Beispiel auf unsere Pferde.
Das wird uns auf neue Gedanken bringen.
Vergiss doch mal den Gott in Dir
und sei einfach nur Mensch...

KRISHNA, DER KUTSCHER, DER WIE EIN GOTT REDET:

11. Wenn ich menschliche Gestalt annehme,
dann verachten mich die Verblendeten.
Sie erkennen nicht mein höchstes Sein,
mich als den großen Herrscher über alle Wesen.
12. Vergeblich sind ihr Hoffen, ihre Werke und ihr
Wissen.
Sie sind geistlos und vertrauen
auf die trügerische Natur dämonischer und gott-
loser Wesen.
13. Die edlen Seelen aber, Du Sohn der Prithā,
halten sich an meine göttliche Natur
und kennen mich als den unvergänglichen
Ursprung aller Wesen.
Sie geben sich mir hin – mit nichts anderem im
Sinn.
14. Sie preisen mich immerzu und streben zu
mir – ihrem Gelübde treu.
Sie verneigen sich vor mir und verehere mich –
in beständiger gläubiger Ergebenheit.

15. Andere wiederum bringen mir ihr ganzes Wissen als Opfer und verehren mich als den allgegenwärtigen und vielgestaltigen, denn ich bin die Einheit und die Verschiedenheit.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du behauptest, die Vielfalt zu sein, und gleichzeitig willst Du der einzig wahre Gott sein.
Das passt nicht zusammen. Damit zerstörst Du doch die religiöse Vielfalt, die wir seit Jahrhunderten haben.
Sie brachte uns Toleranz und religiösen Frieden. Und jetzt kommst Du daher und willst diese gute alte Ordnung zerstören, willst die Macht über das religiöse Leben an Dich reißen und der Höchste sein, der Einzige, den man verehren soll.
Und das, was man nur glauben kann, das willst Du mir jetzt als unerschütterliches, höchstes Wissen verkaufen.
Krishna, so etwas brauchen wir nicht. Das hilft nur der Macht der Opferpriester.

KRISHNA, DER KUTSCHER, DER WIE EIN GOTT REDET:

16. Ich bin die Opferhandlung, bin das Opfer, bin die Spende für die Ahnen, bin das Heilkraut, bin der Opferspruch, bin die Opferbutter. Ich bin das Feuer und auch das Geopferte.
17. Ich bin der Vater dieser Welt, die Mutter, der Schöpfer und der Ahnherr. Ich bin das, was man erkennen soll, das Mittel zur inneren Reinigung, die Silbe OM, Ich bin Rîgveda, Sâma-Veda und Yajur-Veda zugleich.
18. Ich bin Ziel, Erhalter, Herr und Zeuge, Wohnung, Zuflucht und Freund, Entstehen und Vergehen, fester Grund, Ruheplatz und ewiger Same.
19. Ich sende Hitze, ich halte den Regen zurück und lasse ihn strömen. Ich bin das Unsterbliche und auch der Tod. Ich bin das Sein und auch das Nichtsein, Arjuna.

DER ANDERE ARJUNA:

Ach Krishna, Du warst jetzt lange genug in Deinem himmlischen Jenseits zugange.

Es ist Zeit, dass wir uns mal wieder um das Irdische kümmern.
Schau doch, wie unsere Pferde unruhig werden. Und wie in beiden Heeren die Unruhe wächst. Unsere Leute fragen sich sicher, was mit uns los ist.
Wir sollten sie nicht länger warten lassen.

Literatur

- 1 **Täube, Rahimo:** Patanjali's psychologische Yogalehre. Palma de Mallorca: Phänomen-Verlag 2022

DR. RAHIMO TÄUBE

Jahrgang 1942, ehemaliger Lehrer, seit 1970 Yogalehrer, Körper-Psychotherapeut (HP), Indologe (acht Jahre Sanskrit), 1978 Promotion über Yoga: »Innere Erfahrung und Gesellschaft«. Seit 1987 betreibt er zusammen mit seiner Frau, Brigid, einen kleinen »Waldashram« in Nordhessen. Dort entwickelten sie gemeinsam einen klientenzentrierten, kreativen, psychotherapeutisch ausgerichteten Yoga (in Wochenendseminaren). Dazu erschien 2015 ihr gemeinsames Buch »Drachenyoga« und 2022 sein Buch »Patanjali's psychologische Yogalehre«. www.blicki.de, brighrah.taeube@gmx.de

BRIGID S. TÄUBE

ehemalige Lehrerin und Ausbilderin für Lehramtsstudierende, dreijährige Weltreise, Yogalehrerin und Körper-Psychotherapeutin (HP). Mit Rahimo gründete sie 1987 das »Zentrum für Yoga, Therapie und matriachale Heilkunst«. Ausbildungen in Yoga, Biodynamik, Hypno-, Paar- und Systemtherapie. Über den gemeinsamen »Drachenyoga« hinaus betreibt sie die Weiterentwicklung eines psychotherapeutischen Yoga und verbindet ihn mit matriarchalen Ideen. Zurzeit arbeitet sie an ihrem Buch »Matriachale Jahreskreisfeste als Therapie«.